

Kraft an Zuwendung, Stützung, analytischer Diagnose, Aufmerksamkeit und manchmal auch Härte, auf jeden Fall viel Energie. Auch meine Kinder, meine Familie brauchen viel Energie. Sie erwarten meine ganze Zuwendung, Stützung und Aufmerksamkeit. Oft lebe ich mit dem Gefühl, ihnen vieles schuldig zu bleiben, weil ich so viele andere Menschen in mir wohnen lasse. Oft erlebe ich aber auch das Gefühl, glücklich und frei auf meine Kinder zugehen zu können, weil sie nicht die einzigen sind, von denen mein Selbstwertgefühl abhängt. Oft bin ich versucht, häusliche Schwierigkeiten auf meine Berufstätigkeit zurückzuführen. Immer wieder muß ich gegen das „Vorbild“ der ständig verfügbaren Mutter ankämpfen. Genauso muß ich mich immer wieder abgrenzen gegen die Vorstellung des stets zu Diensten seienden kirchlichen Angestellten. Oft ist in mir das Gefühl, ich genüge da und dort nicht. Es gibt aber auch die Erfahrung – gerade im begleitenden Gespräch oder in der Liturgie –, daß beides fruchtbar zusammenfließen kann. Wenn Menschen mir sagen, daß ich vom wirklichen Leben eines Vaters oder einer Mutter rede und dies mit dem Evangelium in Verbindung bringen kann, dann spüre ich für Augenblicke, wie befruchtend diese Zerrissenheit sein kann. Ich möchte meine Arbeit nicht missen, ich möchte meine Kinder nicht missen. Brücken dazwischen baut mir oft mein Mann. Oft ist er es und liebe Freunde, die es garantieren, daß ich arbeiten kann, die es fördern und achten, auch wenn sie dadurch selbst auf einiges verzichten müssen. Auch möchte ich meine Freunde nicht missen. Freundschaft braucht viel Pflege und Energie. Ich nehme mir viel Zeit, Menschen einzuladen, für sie zu kochen, mit ihnen zu feiern, zu tanzen, zu reden und Schwieriges aufmerksam zu teilen. All das möchte ich nicht missen. Zusätzlich hätte ich gerne einfach mehr Zeit für mich selbst. Dies bleibt am häufigsten auf der Strecke: mehr Zeit zu lesen, beten, meditieren, schreiben oder einfach zur Ruhe zu kommen. Ein Streifen am Horizont dafür zeichnet sich schon jetzt dadurch ab, daß die Kinder größer werden und nicht mehr ständig um mich herum sind. Ich lebe das normale Leben einer berufstätigen Mutter. Ich kann es privilegiert leben. Das erleichtert vieles. Dafür bin ich allen, die es ermöglichen, dankbar.

Luise Zaglmair

Jahrelang hatten wir z' Haus am 1. Mai die Kartoffeln gesetzt. Eine Bauernregel sagt: „Setz mi im Mai, kumm i glei, setzt mi im April, kumm i, wann i will.“ Obwohl ich schon 35 Jahre in die Fabrik gehe, erinnern mich solche Aussagen an die Landwirtschaft.

Heute bin ich k. o. Um halb elf war ich zum ersten Mal am Klo. Ich muß biegen, Bügel biegen, Brillen aufmachen, in die Maschine reinhalten, auf die Fußtaste drücken, warten, wie sich die Maschine bewegt. Am Knopf drücken und die Brillen rausnehmen, und wieder zumachen, in die Kiste legen mit der rechten Hand. Mit der linken Hand aus der Kiste die Brille nehmen, aufmachen, in die Maschine reinhalten, auf die Fußtaste drücken usw. – 0,30 Minuten sind drauf. 375 Stück hatte der Auftrag.

Dann schrauben bis 2.00 Uhr, Bügel raufschrauben. Die schwarzen Brillen gehen sehr schlecht. 510 Stück hat der Auftrag. Immer auf der rechten Seite ging der Schrauben nicht rein. „Früher hatten wir solche Aufträge öfters“, sagte meine Nachbarin. Fängt es leicht jetzt schon wieder an? Vielleicht ist etwas Lack ins Gewinde reingekommen. Mir tut am rechten Arm hinten der Muskel so weh, und auch die Sehnen am Hals beim Ohr runter. Die Minuten muß ich mir erst ausrechnen, was ich heute gemacht habe. Wenn es morgen nicht besser wird, muß ich zum Arzt gehen. $212 + 476 + 510 \times 0,26 = 341$. Für den 510-Stück-Auftrag muß ich eh morgen Frau Erika fragen, ob ich mir was aufschreiben darf. 112 Minuten fürs Biegen, für die mal 0,30; zusammen also 453 Minuten. Dann die Rüstzeit dazu, für jeden Auftrag zwei Minuten und zehn Minuten Tagesrüstzeit, also zusammen 471 Minuten. 462 Minuten, das sind 7,75 Stunden, sind 100%. Natürlich hätte ich gerne mehr Prämie gemacht. Dem Gefühl und dem Zustand des Erledigt-Seins nach, könnte ich sagen 130%, also 600 Minuten. Dies ist das Höchste, was erlaubt ist zu verdienen. Unter 100% darf man auch nicht machen, denn da wird man angedrückt, und wenn es länger ist, sogar entlassen.

Gut, daß ich so ausgeruht bin, daß gestern ein Feiertag war, der 1. Mai. Bin froh, daß ich so alt bin und es nicht mehr lange dauert, das Arbeitengehen. Magdalena erzählte mir, daß drüben in der Metall-Abteilung so wenig Arbeit ist. (Vor zwei Jahren war es umgekehrt, da war bei uns in der Kunststoff so wenig Arbeit.) Daß der Zweigbetrieb in Wien zugesperrt und die Produktion nach Jugoslawien verlegt wird. Daß Millionen von Brillen auf Lager sind. Daß sie in Bayern kurzarbeiten müssen. Und daß sie auch bei uns Leute abbauen.

Um wie viele Minuten soll ich morgen Frau Erika fragen? Die schwarzen Brillen gingen so schlecht zum Schrauben. Ich hätte gleich was sagen sollen, dann hätte ich es hinter mir. Die Zeiten sind so knapp berechnet, da hilft auch das Draufhauen nichts.

Donnerstag, heute muß ich wieder den ganzen Tag Bügel schrauben. Der Arm, die rechte Schulter, der Bauch tun mir so weh. Ich sprach mit einer Kollegin, einer jungen. „Ich kenn’ das, das ist ein Muskelkater“, sagt sie. Auch sagt sie, daß beim Schrauben so wenig Zeit drauf ist, da muß man lange arbeiten, daß man auf die Zeit kommt. Und jetzt ist es schwer, jetzt muß man mehrere Arbeitsgänge können. Bei manchen Arbeitsgängen dauert es lange, bis man eingearbeitet ist.

Ich war heute nur einmal am Klo, sonst immer gesessen und geschraubt. Heute machte ich nur 385 Minuten. Es war nur ein Auftrag von schwarzen Brillen. Manche Schrauben gingen wunderbar rein, auch auf der rechten Seite. Die anderen Aufträge gingen ganz gut.

Oder greife ich falsch! Ist mein Weg mit der Brille aus der Kiste zum E-Schrauber und wieder zurück zu lang? Der Weg mit dem E-Schrauber zur Brille geht nicht kürzer. Wenn ich bei jeder Brille um 10 cm zu lange greife, so ist das bei 100 Brillen eine schöne Länge. Und die Länge ist

Zeit. Und für 100 Brillen schrauben darf ich 26 Minuten brauchen. Dann möchte ich auch eine Prämie machen. Zur Erika wollt' ich heut, einmal traute ich mir, da war wieder jemand bei ihr. Wenigstens auf 100% will und muß ich. Mit dem immer Warten wird es nicht besser, im Gegenteil, es belastet mich. Ich weiß ja gar nicht, wieviel Arbeitsgänge ich schon gemacht habe in dieser Firma. Schrauben ist nicht so schlecht. Bis man es einmal kann, das geht schnell. Eine Geschwindigkeit dabei kriegen, das geht dann nicht mehr so schnell. „Schnell sein und gut sehen, das ist das Wichtigste da herinnen“, sagte eine Kollegin, als ich angefangen hatte.

Früher waren viel bessere Zeiten drauf. Früher konnte man leichter Prozente machen. Aber wenn jemand bei derselben Arbeit immer 130% und darüber machte, dann kam der Stopper, und die Zeit wurde runtergesetzt. Morgen, Freitag, gehe ich nachmittag in den Spanisch-Kurs und abends in den Malkurs. Über diese beiden freue ich mich sehr, daß ich die Möglichkeit habe, mitzutun, besonders, weil sie auf privat-freundschaftlicher Ebene gehalten werden. Heute arbeitete ich, soviel ich nur konnte, natürlich schrauben 485 × 0,48. Bei dem Auftrag mußte ich selber die Bügel raufstecken und dann schrauben, deshalb sind 0,48 Minuten drauf.

Ach, und heute früh, es plagte mich, ich muß, es fehlen mir so viele Minuten. Von gestern die Scheine hatte ich noch nicht abgegeben, bis 7.00 ist Zeit für die Scheine vom Vortag. Dies muß ich bald tun. Oft schaute ich rüber zur Erika, am Nebentisch saß der Vorarbeiter. Frau Erika ist seine Stellvertreterin. Wenn er einmal aufsteht, dann geh' ich rüber, und dies war auch einmal. Aber ich traute mich nicht rüber, weil, zum Schluß kommt jemand dazu und hört. Dann heißt es: die kommt nicht zusammen, und ihr wurde was aufgeschrieben.

Dann gab es einen Apfelstrudel. Frau Erika hatte Geburtstag. Jemand teilte für sie den Strudel aus. Ich sparte mir den Strudel bis zur Pause zum Kaffee. Das ist eine Plage mit den Gedanken, ich habe zu wenig Minuten, sogar unter 100%, ich will, ich muß was sagen, hab' doch immer gearbeitet. Es muß an mir liegen, andere kommen doch auch zusammen, das sagte drüben immer der Vorarbeiter. Minuten schreiben hat es drüben selten gegeben, da mußte man zum Meister gehen und fragen und begründen, warum.

Nach 7.00 Uhr, es war noch nicht halb acht, Erika war bei ihrem Tisch. Ich stand rasch auf und ging, jetzt, ich sagte: „Frau Erika, ich hätte eine Bitte, ich hab' gestern nur 370 Minuten zusammengebracht, darf ich mir bitte da was schreiben“, und zeigte Frau Erika den Schein, den Arbeitsgang-Schein, auf dem der Arbeitsgang, die Stückzahl mit der Auftragsnummer und die Zeit obensteht. „Und vorgestern auch nur 450 Minuten, ich schaff' es nicht, greife ich es so ungeschickt an, daß ich so lange brauche? 100% möchte ich schon machen.“ – „Ja“ – sagte Frau Erika und tat so irgendwie, es geht schon und sagte gleich: „gehn S' zu ihm und fragn S' ihn“, Frau Erika meinte den Vorarbeiter.

Jetzt weiß ich nicht mehr, bin ich noch mal auf meinen Platz zurückgegangen, oder ist er, der Vorarbeiter, eh schon dahergekommen. Ich sagte, ohne zu denken: „Herr Vorarbeiter, ich habe gestern nur 370 Minuten gemacht, und vorgestern machte ich 450 Minuten. Ich weiß nicht, wahrscheinlich liegt es bei mir, daß ich es so ungeschickt anpacke, daß ich so lange brauche. Auf 100% möcht' ich schon kommen.“ – „Gehn S' zur Frau Erika“, sagt er, „die soll . . .“, und blickte zu ihr rüber. Ach, war dies eine Erleichterung, am liebsten hätte ich geweint, so fertig oder so gefreut habe ich mich. Und gearbeitet habe ich, daß ich es doch vielleicht schaffe den heutigen Tag, die 100%. Daß ich nicht wieder betteln gehen muß.

Artikel

Anneliese
Lissner
Zur Situation
von Frauen in
Gesellschaft und
Kirche
Zehn Thesen
Katholischer
Frauenbewegungen

Wie antworten die Katholischen Frauenbewegungen auf die Lebenssituation von Frauen? Wie gehen sie mit den spezifischen Belastungen um, die das traditionelle Kirchenbild und vorkonziliare Tendenzen in der heutigen Kirche gerade den Frauen auferlegen? Es hat den Anschein, daß eine neue Gemeinschaft von Frauen und Männern nur erwartet werden darf, weil immer noch viele Frauen sich mit großem persönlichen Engagement darum bemühen und weil es doch immer mehr Männer gibt, die den Weg solidarisch mitzugehen bereit sind. red

Im Gespräch über die Grenzen haben die Katholischen Frauenbewegungen Österreichs, der Schweiz, Deutschlands und des deutschsprachigen Bozen-Brixens seit Jahrzehnten viel Gemeinsamkeit erfahren. Der Austausch über ihre Arbeit mit den Frauen in der Kirche erwies, daß die Probleme, die ihnen durch ein patriarchalisch geordnetes Gesellschaftssystem aufgebürdet wurden, die Normen und Werte, die Familien- und Berufsleben in ihren Ländern bestimmten, die Erwartung, die ihre Kirchen an die Frauen hatten, und die Stellung, die sie ihnen zugestanden, recht gleichartig waren. Angeregt und ermutigt von den verschiedenen Fraueninitiativen in den einzelnen Ländern, wurde 1989 ein gemeinsames Faltblatt erarbeitet und der Öffentlichkeit vorgestellt, das zum Thema „Frauen in der Kirche“ zehn Thesen, zehn Forderungen enthielt, deren Aktualität sich immer wieder erneuert und verstärkt.